verträgen mit Polen und der Tschechoslowakei begleitet sein.

In der Tschechoslowakei wieder scheint man keinen so großen Wert darauf zu legen, mit Polen in dieser Frage in einem Atem genannt zu werden. Man verweist auf die guten Beziehungen zwischen Prag und Berlin; auffällig ist in letzter Zeit die offiziell anschlußfeindliche Stellungnahme der Tschechoslowakei.

Befreiungsfeier im Berliner Rundfunk.

Berlin, 16. Sept. Aus Anlaß der morgigen Reise des Reichspräsidenten in das befreite Gebiet Bochum, Essen, Duisburg und Düsseldorf, die von der Bevölkerung an Ruhr und Rhein als Krönung ihrer völligen Wiedervereinigung mit dem Vaterlande empfunden und begrüßt wird, veranstaltete die Berliner Funkstunde heute abend eine Befreiungsfeier, deren Darbietungen auf die rheinisch-westfälischen Sender übertragen wurde. Der Chor „Wacht auf, es naht gen den Tag" aus den Meistersingern und Mozarts Jupitersymphonie, gespielt vom Berliner Funkorchester, umrahmten die Reden der Herren Karl Brammer, Referent für die besetzten Gebiete in der Presseabteilung der Reichsregierung und Staatssekretär a. D. Dr. Bracht, jetzt Oberbürgermeister von Essen, die die namenlosen Leiden der Bevölkerung unter der Willkür der Fremdherrschaft, ihre bewundernswerte Standhaftigkeit und Treue und die schließlich die große Freude der endlich errungenen Befreiung erschütternd und erhebend zum Ausdruck brachten

Eine Rede Churchills.

In einer Rede in Birmingham teilte Schatzkanzler Churchill mit, daß die französische Regierung eingewilligt habe, jährlich 12½ Millionen Pfund Sterling als Schuldenbetrag an Großbritannien gemäß dem britisch-französischen Schuldenabkommen zu zahlen. Churchill sagte in seiner Rede weiter, die Moskauer Propagandisten hätten sich das britische Reich als Hauptziel ihrer Bosheit ausgesucht. Die britische Regierung besitze eine große Masse tüchtigen gesunden Menschenverstandes und Mäßigung gegenüber allen verfassungswidrigen Bestrebungen. Die Regierung sei entschlossen, den versöhnlichen Mittelweg einzuschlagen, um die allgemeine Wiederherstellung zu erreichen nicht nur auf dem Gebiet der auswärtigen und der Wirtschaftspolitik, sondern auch in der inneren Politik.

Prozeß gegen französische Kommunisten.

Wie dem Temps aus Brest mitgeteilt wird, werden am Sonntag vormittag drei Matrosen des Kriegsschiffes Voltaire abgeurteilt werden, die beschuldigt werden, gegen ihre Vorgesetzten ein Komplott angezettelt zu haben. Sie sollen dies getan haben, um an Bord des Schiffes eine kommunistische Zelle zu gründen.

Zwei bei den Kundgebungen am 28. August am Opernplatz in Paris verhaftete Kommunisten sind am Mittwoch von der Strafkammer zu je einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Ein dritter wurde freigesprochen.

Der König von Bulgarien an die Führer der Armee.

Sofia, 15. September. Der König hatte für gestern abend die Führer der bulgarischen Armee zu einem Festmahl geladen. Bei diesem hielt er eine Rede, in der er u. a. ausführte: Der Krieg hat Bulgarien tiefe Wunden geschlagen; gleichwohl fand das Land Kraft genug in sich, um an den Wiederaufbau seiner materiellen und moralischen Kräfte zu gehen. Dank der ausgezeichneten Eigenschaften des bulgarischen Volkes konnten wir ohne nicht wieder gutzumachende Katastrophen und Umwälzungen durch die Nachkriegsjahre kommen und sonst unüberwindlich gewesene Schwierigkeiten auf dem von uns eingeschlagenen Wege friedlichen Wirtschafts- und Kulturaufbaues überwinden. Was die gegenwärtige Lage betrifft, so müssen die politischen Kämpfe ihre Schärfe verlieren. Ich hege die Hoffnung, daß diejenigen Kreise und Persönlichkeiten, von denen die Befriedigung des Landes abhängt, alle die notwendigen Opfer bringen werden, damit wir zu einer wirklichen Versöhnung gelangen, auf Grund der allein die notwendigen Vorbedingungen für eine friedliche und glückhafte Entwicklung Bulgariens geschaffen werden können.

Der König schloß, indem er der Armee seine Anerkennung aussprach, deren Führer seine Waffenbrüder seien.

Berichte der Völkerbundsversammlung.

Frage der Minderheiten. — Revision der Schulbücher. — Internationaler Journalistenkongreß.

Genf, 16. Sept. Die Völkerbundsversammlung hat heute vormittag die allgemeine Aussprache über die Berichte des Völkerbundsrats und des Generalsekretariats abgeschlossen.

Der rumänische Außenminister Duca behandelte in seiner Rede das Minderheitenproblem und erklärte, es liege im wohlverstandenen Interesse jedes einzelnen Staates, gegenüber seinen Minderheiten eine gerechte und weitsichtige Politik zu treiben. Andererseits müßten die Minderheiten loyal ihre Pflichten gegenüber den Staaten anerkennen, denen sie heute angehören. Gegenüber Kritiken an der Behandlung der Minderheiten erklärte Duca, man müsse der Entscheidung des Völkerbundsrates volles Vertrauen entgegenbringen. Er unterstütze aber den Vorschlag des litauischen Delegierten Galvanauskas zum Abschluß eines internationalen Protokolls zum Schutze der Minderheiten. Zum Genfer Protokoll führte Duca aus, Rumänien bleibe den im Genfer Protokoll enthaltenen Grundsätzen treu, die ein unzertrennliches Ganzes darstellen. Schon mit Rücksicht auf die geographische Lage stimme er dem Protokoll zu, auf dessen spätere Verwirklichung er bestimmt rechne. In der Zwischenzeit sollte man aber nicht untätig bleiben. Man müsse zur Konsolidierung des Friedens den Abschluß von europäischen Sonderabkommen fördern. Rumänien, das schon vor Jahren einen solchen Vertrag abgeschlossen habe, sei bereit, noch weitere ähnliche Verträge abzuschließen. Es verhandle gegenwärtig mit mehreren Staaten über Schiedsverträge und biete allen seinen Nachbarstaaten ohne jede Ausnahme den Abschluß von Verträgen an, in denen die dauernde Verpflichtung niedergelegt werden solle, sich jeden Angriffs gegenseitig zu enthalten. Auf diesem Wege würden Rumänien und seine Nachbarstaaten den Tag vorbereiten, an dem die Grundsätze des Protokolls endgültig triumphieren würden.

Doret-Haiti begründete in einer kurzen, beifällig aufgenommenen Erklärung einen Resolutionsentwurf, in dem die Revision aller in den Schulen gebrauchten Geschichtsbücher verlangt wird, sofern sie den Krieg als solchen rechtfertigen oder seine Ideen verherrlichen.

Bostock, Präsident des kanadischen Senats, erklärte, daß sein Land schon aus geographischen Gründen das Genfer Protokoll nicht ratifizieren könnte. Nichtsdestoweniger stimme er den Grundsätzen zu, durch die eine allgemeine Anwendung des Schiedsverfahrens und die Durchführung der allgemeinen Abrüstung vorbereitet werden sollen.

Als letzter Redner der Generaldebatte setzte Yanez-Chile noch einmal die Aufgaben des Völkerbundes inbezug auf den Ausbau des Völkerrechts, des allgemeinen Schiedsverfahrens und der Abrüstung auseinander. Es müsse dem Völkerbund gelingen, das hohe Ziel der Wiederannäherung und gegenseitigen Zusammenarbeit aller Völker zu erreichen. Nachdem der chilenische Delegierte im weiteren Verlauf seiner Rede noch die Forderung der Einberufung eines internationalen Journalistenkongresses, der den Gedanken der Abrüstung fördern solle, erhoben hatte, fand die Diskussion ihren Abschluß. Hierauf wurde der Bericht des Rates von der Versammlung angenommen.

Nach einer Mitteilung des Präsidenten Dandurand finden in dieser Woche voraussichtlich keine Sitzungen der Vollversammlung mehr statt. Die Kommissionsarbeiten sollen so beschleunigt werden, daß die sämtlichen Kommissionsberichte schon Anfang nächster Woche der Vollversammlung vorgelegt werden können.

Genf, 16. September. Der Rechtsausschuß des Völkerbundes hat beschlossen, daß es rechtlich nicht angängig ist, von der Versammlung einmal gefaßte Abänderungsanträge als ungültig zu erklären, wenn sie nicht innerhalb einer bestimmten Frist von allen Völkerbundsstaaten ratifiziert worden sind. Der Ausschuß empfiehlt gleichzeitig eine von England beantragte rein redaktionelle Abänderung des Artikels 16 des Völkerbundpaktes der Völkerbundsversammlung zur Annahme.

Der Ku-Klux-Klan.

Die Aufdeckung einer Organisation in Berlin, des „Feurigen Kreuzes", dessen Aufbau dem des amerikanischen Ku-Klux-Klan entsprechen soll, lenkt die Aufmerksamkeit aufs Neue auf diese geheimnisvolle freimaurerisch-faschistische Organisation. Die Entstehung des seltsamen Namens ist strittig. Der Klan entstand 1866 und wollte zunächst eine Kampforganisation der Weißen in den Südstaaten gegen die für frei erklärten Neger darstellen. Er vertrat bedingungslos das Prinzip der kulturellen und moralischen Ueberlegenheit der weißen Rasse und versuchte mit allen Mitteln den politischen Einfluß der Farbigen hintanzuhalten. In der Praxis beschränkte sich die Tätigkeit des Klans in der Hauptsache darauf, Mischehen zu diskreditieren und Vergehen von Farbigen an weißen Frauen blutig zu rächen. In den letzten Jahren vor dem Kriege hatte sich die Aktivität des Bundes stark vermindert und er existierte sozusagen nur noch als ein sagenumwobener „lebender Leichnam". Erst 1916 erweiterte William Joseph Simmons die Organisation des Bundes zu einem großen freimaurerischen Orden. Die entschiedene Neigung der Amerikaner für Sektierei und Mystagogie kam den Bemühungen Simmons nicht weniger entgegen, als die nationale Hochspannung der Kriegsjahre. Da das Motiv des Klans: der Rassenkampf gegen die Neger, in der Hauptsache nur in den Südstaaten ausreichende Betätigungsmöglichkeiten fand, suchte der Orden in den Nordstaaten andere Komplexe, gegen die er die Vorurteile der Masse mobilisieren konnte. Je nach den lokalen Begebenheiten agitierte er gegen die „Drohung von Rom", wollte „im Namen Christi den antichristlichen Tendenzen der katholischen Kirche" entgegentreten und versuchte das Volk in den Antisemitismus hineinzupeitschen. Den allgemeinen Geist des Ku-Klux-Klans kennzeichnen am besten die üblichen „zehn Fragen an den Adepten", die das neue Mitglied vor seiner Aufnahme in den Orden beantworten muß: 1. Ist das Motiv für deinen Eintritt in den Klan ernst und selbstlos? 2. Bist du ein im Lande selbst geborener, weißer, rassereiner amerikanischer Bürger? 3. Stehst du im Gegensatz und bist du frei von jeder Abhängigkeit von irgend welchen Regierungen, Völkern, Sekten oder Herrschern außerhalb der Vereinigten Staaten? 4. Glaubst du an die Grundsätze der christlichen Religion? 5. Schätzt du die Vereinigten Staaten und ihre Behörden höher als irgend ein bürgerliche, politische oder kirchliche Obrigkeit in der ganzen Welt? 6. Willst du deinen feierlichen Eid ohne geistigen Vorbehalt leisten? 7. Glaubst du an den Geist des Klans und willst du ihn getreu ausüben? 8. Glaubst du an die ewige Aufrechterhaltung der Supremate der Weißen und willst du für sie kämpfen usw. Wenn man sich diesen ethischen Pathos gegenüber die Tatsache vergegenwärtigt, daß Simmons sich am liebsten „Majestät", Kaiser des unsichtbaren Reiches" oder „Kaiserlicher Magier" nennen ließ, diesen verantwortungsvollen Posten jedoch Anfang 1925 für 65000 Dollar an Dr. H. W. Evans verkaufte, wenn man die Kampfmittel des Klans Gummiknüppel, Stinkbomben und politischen Mord ins Auge faßt, so weiß man, was man von der Ehrlichkeit des „feierlichen Eides" zu halten hat und weiß auch, was von einem Ableger dieses „christlichen" Ordens in Deutschland zu erwarten wäre.

Kongreß der Kriegsverstümmelten in Genf.

Auf Initiative des Französischen Verbandes Kriegsverstümmelter tritt am Freitag in Genf ein zweitägiger Kongreß der Kriegsverstümmelten zusammen. An dem Kongreß werden unter anderem auch die Kriegsverstümmelten von Deutschland, Oesterreich, Italien, Polen, Rumänien, Jugoslawien und der Tschechoslowakei teilnehmen.

Einen Sommer lang.

Von Wilhelmine Baltinester.

Die Sonne schien hell auf die Dorfstraße nieder, als ein Automobil staubaufwirbelnd daherkam. Erschreckt stoben friedliche Hühner und Gänse auseinander, und die Kinder, die am Wegrande spielten, starrten mit neugierigen Augen auf die junge Dame, die mit wehendem Schleier im Automobil saß.

Annemarie Ruhlis lächelte, als sie diese Verwunderung und Verwirrung bemerkte, und als sie endlich vor dem Schulhause halt machten, wo sie zwei Zimmer gemietet hatte, rief sie dem Lehrer, der sie erwartete, lachend zu:

„Nein — so einfach und langweilig habe ich mir Ihr Dorf eigentlich nicht vorgestellt! Sie haben zur Unterhaltung wohl nur die Wahl zwischen Hühnern und Gänsen?!"

Der junge Lehrer, Erich Wegheim, verneigte sich tief, und ein feines Rot überzog seine Wangen. Er geleitete die junge Dame in ihre Zimmer, wo er Rosen aufgestellt hatte. Annemarie äußerte sich nur über den Mangel an großen Spiegeln und verabschiedete ihn dann mit gnädigem Lächeln. Unter der Tür drehte er sich noch rasch um und sagte: „Meine Haushälterin Katharina wird Sie hoffentlich zufriedenstellen. Wünschen Sie allein zu speisen — oder darf ich um die Ehre bitten, Sie bei Tische auf meiner kleinen Veranda zu zu sehen?" — „Ich komme," hatte sie gesagt. — Vor dem Mittagessen schrieb Annemarie noch rasch einen Brief an eine Freundin: „Liebe Toni! Du wunderst Dich wohl, daß ich so lange nicht schrieb. Ich war sehr krank, Lungenentzündung und ein hartnäckiger Husten. Unser Arzt hat mir streng befohlen, aufs Land zu reisen. Natürlich wollte ich in einen recht lustigen Kurort in der Schweiz oder Tirol. Aber der Gestrenge hob die Hand: „Nichts da! Sie brauchen Schonung und Ruhe! Ein ganz einfaches Dorf muß es sein, wo Sie frische Milch trinken, im Grase liegen und faulenzen dürfen! Ich verbiete jedes Rollenstudium! Wenn Sie alles einhalten, sind Sie im Herbst wieder gesund!" Ja, meine liebe Toni, es ist nicht leicht, Schauspielerin zu sein! Und eben kam ich hier im Exil an, wohin mich mein Arzt empfohlen hat, da er hier einen jungen Schullehrer kennt, bei welchem ich wohne. Besagter Lehrer ist langweilig, blond und linkisch, und wird sich voraussichtlich schon heute in mich verlieben. Ach, wenn diese trostlose Sommerfrische vorüber wäre! Deine Annemarie."

Nach Tische faßte Annemarie den Lehrer fest ins Auge. „Sie leben also hier ganz einsam?"

„Ja, mein gnädiges Fräulein. In den Sommerferien fahre ich zuweilen in die Stadt — wie damals, als ich Sie bei Ihrem Arzte kennenlernte!"

„Ja, aber was fängt man hier den ganzen Tag an?"

„Viel lesen —"

„Sie lesen gerne?"

„Ja. Gegenwärtig ist es Goethe."

„Ach," sie lächelte geringschätzig, „den hat man bei uns in der Stadt längst überwunden."

— — Am Abend trug Annemarie ein hellrotes Seidenkleid und setzte mit einer selbstbewußten Gebärde ihre Zigarette in Brand. Dann lehnte sie sich tief in den altmodischen Großvaterstuhl zurück und unterhielt sich über die verliebten Blicke, mit welchen Erich Wegheim am Angelhaken zappelte.

Und sie fing an, von ihrem Beruf zu sprechen. Eine neue Welt erschloß sich vor seinen Augen, eine Welt, in der Annemarie Ruhlis strahlende Königin war, was sie ihm noch schöner, fremder und feiner — noch begehrenswerter — erscheinen ließ.

In den Wochen, die nun folgten, wurde Erich Wegheim immer bleicher, Annemarie hingegen blühte rosig auf.

Eines Sonntags entschuldigte er sich umständlich, daß er nicht zu Tische kommen könne, da er eingeladen sei.

„Gibt es das in diesem Neste?" fragte sie erstaunt.

„Ja, im Pfarrhof."

Sie speiste allein und langweilte sich. Das Getändel mit dem jungen Lehrer bot ihr nicht genügende Anregung. Und sie schrieb an ihre Bekannten in der Stadt: „Kommt denn niemand von Euch, um mich zu besuchen?! Ich erwarte Euch am Sonntag!"

Sie trug den Brief selbst zur Post. Als sie am Pfarrhof vorbeikam, faßte sie die Fenster fest ins Auge. Eines von ihnen war offen, sie hörte Klavierspiel und sah ein feines, blondes Mädchenprofil, und an den Flügel gelehnt, stand Erich Wegheim. Als er sie erblickte, verneigte er sich tief, das Klavierspiel stockte, das Mädchen wandte den Kopf, und einen Augenblick lang kreuzten sich die Blicke der Schauspielerin und der stillen Pfarrerstochter.

Beim Abendessen war Erich Wegheim befangen. Er schwieg und ließ Annemarie allein für Unterhaltung sorgen. Ganz leichthin fragte sie gegen Schluß der Mahlzeit:

„Der Pfarrer hat also eine Tochter? Wie alt ist sie denn?"

„Zwanzig."

„Hm — ein Alter, in welchem die bürgerlichen Mädchen die Ideale ein wenig in den Winkel stellen und anfangen, energisch nach einem Ehemann Umschau zu halten."

„Das ist bei Fräulein Martha bestimmt nicht der Fall," sagte er mit Nachdruck.